

Hans-Joachim Busch

Die Umkehr des Prothesengotts

Wie finden wir zu einer rettenden handlungsleitenden ökologischen Vernunft?¹

Perspektiven einer Kritischen Theorie des Subjekts

Abstract:

Ohne Licht in die Motivstrukturen individueller und gesellschaftlicher Schädigung der Umwelt zu bringen, kann – so die Überzeugung dieses Aufsatzes – eine nachhaltige ökologische Wende nicht gelingen. Mit Freud wird zunächst die Misere des Kulturmenschen als tragischer Prothesengott aufgezeigt, dessen Fortschritte nicht zu mehr Glück, sondern einem Zuwachs an Destruktivität, Weltunfrieden und innerem Unbehagen führen. In einer über Freud hinausführenden Kritischen Theorie des Subjekts und der Sozialisation rückt die gesellschaftliche und die ökologische Dimension des fortwährenden Kulturfrevels immer mehr in den Fokus. Gerade letztere treibt das spätmoderne Subjekt psychisch vollends in die Enge und belässt es umso mehr in den Fängen seines Unbehagens. Das macht eine Umkehr unabweisbar. Die psychostrukturellen Bedingungen für diese Fehlentwicklung und für den nötigen sozioökonomischen Umbau hin zu einem ökologisch verantwortungsvollen Subjekt stehen im Mittelpunkt der Erörterung.

Wenn wir den vielfältigen, bedrohlichen Informationen Glauben schenken (und nur verstiegene Verschwörungsgläubige würden sich dem verweigern), so können wir nicht umhin, uns um die Existenz unserer gewohnten planetaren Umwelt Sorgen zu machen. Über Jahrtausende der Zivilisation haben wir immer unbekümmerter in sie eingegriffen und ihr Aussehen und ihren Zustand drastisch verändert. Inzwischen lässt sich aber nicht abweisen, dass unsere Erde das nicht länger aushält und das uns vertraute Wesen einer zuverlässigen Lebensumwelt, die anscheinend alles mit sich machen lässt, verliert. Boden, Luft und Wasser sowie Fauna und Flora stehen, wenn wir sie weiter ausbeuten und schädigen bzw. vernichten, nicht länger als stabile Garanten sicherer und sorgenfreier menschlicher Lebensbedingungen zur Verfügung. Diese Tatsachen sind so besorgniserregend, dass wir aufgerufen sind, der Gefahr des Verlusts unserer Lebensumwelt mit aller Kraft entgegenzuwirken. Es ist nicht zu hoch

¹ Verbessertes und erweitertes Ms. eines Vortrags am 16.1.2020 an der Universität Hannover im Rahmen der Vorlesungsreihe „Was nun? Hannoversche Beiträge zur Rettung der Welt“

gegriffen, das Ziel einer „Rettung der Welt“ auszurufen, ehe es zu spät dafür ist. Unsere Lage ist ernst, auch wenn es uns im Moment in den spätmodernen Weltregionen noch gut zu gehen scheint. Die Krise der Umwelt breitet sich weltweit aus und scheint in ihrer Dynamik kaum mehr aufzuhalten zu sein. Sie ist nicht einfach so über uns gekommen. Es sind nicht die Verhältnisse, für die wir ja nichts können. Es ist unser Tun, für das wir verantwortlich sind, dass es soweit hat kommen lassen. Ist diese ökologische Fakten- und Gefahrenlage in der Öffentlichkeit mittlerweile gut bekannt, so muss verwundern, wie gering die Einsicht in die eigene Verantwortung ist und wie wenig sich dies in der alltäglichen Praxis und den Handlungsmotiven der individuellen und kollektiven Akteure niederschlägt. Aber genau darüber fehlt es, wie immer wieder festzustellen ist, den den Diskurs beherrschenden naturwissenschaftlichen und politischen Stimmen an Wissen, und es ist an den Sozial- und Kulturwissenschaften einschließlich der Philosophie, hier zur Aufklärung beizutragen und ihre Expertise für eine solche Analyse spätmoderner Subjektivität bereitzustellen.

Die Frage, der wir uns zu stellen haben, ist: Wie können vernünftige, aufgeklärte Individuen solches geschehen lassen, sich auf einen derartigen Irrweg begeben? Das muss man zuerst einmal verstehen und dazu einen Blick auf die innere Struktur des Verantwortung tragenden spätmodernen Subjekts werfen. Das soll im ersten Abschnitt dieser Studie geschehen. Erst dann kann man sich der Frage zuwenden, wie wir innerlich dazu kommen können, uns auf den Pfad einer ökologischen Vernunft zu begeben und uns in voller Verantwortung den Bedingungen des von uns herbeigeführten Anthropozäns zu stellen. In meinem zweiten Teil will ich mich auf die Suche nach Subjektteilen, -ansätzen begeben, die eine Umkehr, ein neues Denken und Handeln möglich erscheinen lassen. Als Wegweiser wird mir dabei die auf die psychoanalytische Lehre des Unbewussten und der Triebe gestützte Kritische Theorie des Subjekts dienen. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, heißt die berühmte Formulierung Hölderlins. Auf diese Hoffnung gestützt will ich abschließend im Ansatz ein Gegenszenario skizzieren.

1. Das Unbehagen des Prothesengotts in der Umweltkrise

Einen ersten, in seiner Tiefe bis heute nicht mehr erreichten Einblick in die psychische Verfassung des modernen Kulturmenschen verschafft uns das berühmte Essay Freuds „Das Unbehagen in der Kultur“. Freud nennt ihn darin einen Prothesengott. Die

Prothesen sind seine technischen Errungenschaften, zu denen ihn sein Fortschritt geführt hat. Auf sie, die Geräte und Maschinen, ist er stolz. Er fühlt sich durch sie groß, gottgleich. Gleichwohl, das ist ja Freuds Hauptlinie in seiner großen kulturkritischen Schrift, plagen ihn unguete Gefühle. Glücklicher ist er jedenfalls bei allem Fortschritt nicht geworden. Unterschwellig spürt er, dass es mit seiner „Kultureignung“, wie Freud es nennt, nicht so weit her ist. Die Kultur stellt hohe Anforderungen, verbietet ihm viel. Dabei regen sich in ihm doch so viele Aggressionen, die nicht verstummen wollen. Er merkt, dass er oft nicht weiß, wohin er mit ihnen soll. Das ist das eigentliche Unbehagen in der Kultur. Es geht gar nicht so sehr, wie vorschnelle Auslegungen es immer wieder nahelegen, darum, dass sich der Kulturmensch sexuell nicht ausleben darf. Es sind seine Aggressionen, die ihm Kummer bereiten und ob derer ihn Schuldgefühle plagen.

Freud wies zu Recht darauf hin, dass die Aggressionen Ventile brauchen. Und es schien ihm vor 90 Jahren praktisch und unschädlich, sie auf die umgebende Natur zu richten. Damit begab er sich unkritisch in die Fänge einer instrumentellen Vernunft (Horkheimer), der Haltung eines „Homo faber“ (Max Frisch), eines Ingenieurs, dessen Weltverhältnis einzig in der Perspektive der Machbarkeit und technischen Unterwerfung der Welt besteht. Das Aufkommen der ökologischen Frage Jahrzehnte später und schließlich das Einläuten des Anthropozäns zwingen zu einem Umdenken. Das herrschende sozioökonomische System sieht sich mit den zerstörerischen Begleiterscheinungen und Folgen seiner Praxis konfrontiert und in seiner Ausrichtung am ‚prometheischen Prinzip‘ (Jonas 1979) infrage gestellt. Das Bewusstsein des spätmodernen Menschen muss damit klarkommen, dass ihm nun auch dieses bequeme Aggressionsventil (Fliegen, Fahren, Verbrauchen, Ausbeuten...) entzogen wird. Statt sein Unbehagen mildern zu können, hat sein Tun für eine Verschärfung gesorgt, ein „Unbehagen zweiten Grades“ (Busch 2001), wie ich es nennen würde. Er weiß nun im Grunde erst recht nicht mehr wohin mit seinen Aggressionen.

Aggressionen kommen nicht irgendwo her. Sie sind in der menschlichen Grundverfassung verankert, ob wir sie nun Triebe nennen wollen oder Basisemotionen. Sie hängen natürlich auch zusammen mit den sozialen Bedingungen und Erfahrungen. Empfinden wir Angst, ob in der Familie, der Schule, bei der Arbeit, reagieren wir darauf leicht mit, offener oder unterdrückter, Aggression. Allgemein redet man hier von sozialer Angst. Schlucken wir sie herunter, lassen wir sie an anderer

Stelle, gegenüber anderen, heraus oder wir richten sie gegen uns selbst. Neuerdings melden sich weitere Ängste, die wir vorher nicht kannten. Es sind die ökologischen Ängste. Wie die übrigen Ängste, wie alle Ängste, wollen wir sie eigentlich nicht wahrhaben. (Für Männer gilt das im Allgemeinen mehr als für Frauen.) Sie nicht wahrzunehmen, sie auszublenden, ist offenbar für das Ich immer leichter, als sie sich einzugestehen und sich mit ihnen ernsthaft auseinanderzusetzen.²

Es kommt jedenfalls offensichtlich, das haben die letzten Jahrzehnte gezeigt, nicht zu kritischen Einsichten, sondern zu einer notorischen Fortsetzung der riskanten, schädlichen Praxis. An diesem Punkt setzt ja meines Erachtens die Empörung der „Fridays for Future“-Bewegung an. Aber wie lässt sich diese innere Verfassung des spätmodernen Subjekts, die in uns allen mehr oder weniger vorherrscht, genauer verstehen? Das Zeitalter der Aufklärung und die moderne technische Zivilisation haben nicht wirklich zu einem freien, vernünftigen Denken geführt. An die Stelle Gottes haben wir lediglich eine eigene narzisstische Gottes-Hybris gesetzt. Der Prothesengott ist ja ein Gernegroß. Scheinbar aus dem religiösen Schlaf erwacht, sind wir in Wahrheit in einer säkularen Religion, einer, wie Claussen (1993) es formulierte, „Alltagsreligion“, aufgewacht. Nach wie vor stecken wir voller Illusionen, wie Freud (1927) mit Recht dem religiösen Bewußtsein vorhielt. Solche quasi-religiösen Illusionen sind heutzutage weithin verbreitet (vgl. z.B. Reckwitz 2019) und bilden eine stete Herausforderung reflexiver Subjektivität. Wir brauchen nur unsere heutige Konsum- und Medienwelt zu nehmen, um in ihren Verzauberungen die Anleihen an religiöse Praktiken am Werk zu sehen. Und dieses Alltagsbewusstsein arbeitet ja mit der Versicherung, es könne Alles immer so weiter gehen und unsere Heilserwartungen wären erfüllbar. So legen wir uns mit dieser Praxis selbst etwas nahe, was man in der Psychologie „Dissoziation“ nennt. Es handelt sich dabei um eine Art Teilausfall des Bewusstseins. In der hauptsächlichen Ausrichtung unserer Praxis geben wir uns den Verlockungen der Illusionen hin und üben uns in der täglichen Anbetung unserer Konsum- und Arbeitswelt, z.B. des Gottes „Wachstum“. Ihn predigen die Politiker und Wirtschaftsweisen und lassen uns andächtig und ergeben verstummen. Das tägliche Denken und Tun blenden die eigenen Schattenseiten aus und führen nach und nach zur Abstumpfung. Hinweise auf die ökologische Krise gehen in „Verantwortungsdiffusion“ (Dohm&Klar 2020, S. 102) unter: „Die Anderen machen es ja genauso“ sowie „Erstmal sollen die Anderen, die

² Soziale Angst verspüren in Deutschland 2019 (insbesondere hinsichtlich sozialer Ungleichheit) immer noch rund 47%, die ökologische Krise wird dagegen von nur 26% als vorrangig empfunden. (Heuser 2020)

Politiker usw. etwas machen“ („Byestander-Effekt“, ebd.). Der Sog dieser Gewohnheit vertreibt die Vorstellungen und Gedanken, auch die Wünsche, die nicht davon berührt sind und sich auf etwas ganz Anderes richten, in ein Hinterstübchen des Ich.

Dass das moderne Subjekt immer noch recht gut mit seinen sozialen und ökologischen Ängsten klarkommt, hat sicher mit dieser erfolgreichen alltagsreligiösen Praxis zu tun. Umso mehr, wenn es sich in nationalistische und fremdenfeindliche Vorurteile bis hin zu Verschwörungsideologien flüchtet. Dann richtet es sich in der Bequemlichkeit ein, auf andere (Gruppen) zu zeigen und denen die Schuld an den herrschenden Problemen zu geben, auch indem es die, die mahnen und warnen (Klimaexperten usw.) einfach zu Übeltätern, zu Feinden macht, die am besten zum Schweigen gebracht werden sollen. Auf keinen Fall stellt sich solches moderne Bewusstsein selbst infrage. In seiner Ich- oder Wir-Religion schottet es sich von Kritik und Einsicht ab und lebt stattdessen in seiner Glaubensblase vor sich hin und stiehlt sich aus der Verantwortung. Warnungen z.B. schlägt es in den Wind und macht weiter mit Fahren, Bauen, Konsumieren usw. auf Teufel-Komm-Heraus. Hier zeigen sich Suchtphänomene, gepaart mit der Allmachtsphantasie, von den Folgen nicht betroffen werden und dem Tod ein Schnippchen schlagen zu können. Der Leichtsinn, der sich darauf gründet, etwa als Unternehmer- oder Pioniergeist verklärt, verführt dazu, Phantasien technischer Neuerungen bis hin zur Überwindung des Todes und zur Emigration des Menschen auf andere Planeten naiv zu vertrauen. Allzu gern laufen wir falschen Propheten hinterher.

Die geschilderten Ängste werden aber durch die erwähnten Praktiken nur halbwegs beschwichtigt. Das gegenwärtige Subjekt hat viel Fassaden-, viel Maskenhaftes. Wir geben uns gut gestimmt, bemühen uns, fröhlich mitzumachen, nicht aufzufallen, nicht aus der Reihe zu tanzen, machen uns und anderen etwas vor. (vgl. auch Richter 1992) Das ist fürs Erste am wenigsten aufwendig für die Psyche. Dahinter aber verbirgt sich das Lähmende dieser Ängste. Was letztere nämlich auslöst, sind gravierende Objektverluste. Objekte nennt man in der Psychoanalyse zu allererst die Menschen, mit denen man besonders verbunden ist. Die Eltern, die Kinder, die Partner, Freunde. Auch Lebewesen und Dinge sind solche Objekte. Im Zeitalter der Individualisierung, der Offenheit und Freiheit des Beziehungslebens kann sich das Individuum aber nicht mehr auf traditionelle Bindungen verlassen. Nicht nur ist Gott „tot“, auch die intersubjektiven Beziehungen, in denen wir leben, sind stärker zur Disposition gestellt

(z.B. der Arbeitsplatz). Hier bedarf es der Enttäuschungsfestigkeit und hoher Flexibilität. Dies gilt für Ausbildung und Beruf („Arbeitskraftunternehmer“, „unternehmerisches Selbst“) gleichermaßen. Auch die soziale und politische Sphäre scheint sich unserem Einfluss zu entziehen. Hinzu kommt nun, dass auch auf die umgebende Welt, die Umwelt, kein Verlass ist. Sie droht ebenso verloren zu gehen. Und wir müssen zudem registrieren, dass einzig wir es sind, die durch unser Tun diese Beziehung aufs Spiel setzen, uns selbst in diese Beziehungskrise manövriert haben. Objektverlust ist wohl der größte psychische Schadensfall. Seinen Partner, seinen Arbeitsplatz zu verlieren ist mit eines der größten sozialen Risiken. Hier lauert die große Gefahr, nicht nur zu trauern, sondern in Depression abzugleiten. Genau dieses Erleben vollzieht sich in hohem Maße im modernen Individuum.³

Und genau diese Selbstschädigung ist es, die wir heute erleben und die so bedrohlich ist. Wenn man z.B. nichts gegen eine Krankheit tut, wird es schlimmer. Einem depressiv getönten Bewußtsein ist das einerseits klar, denn es ist ja nicht dumm. „Wir wissen das, aber wir tun es nicht“, könnte man in Umkehrung eines Marx-Wortes (Marx 1890, S. 88) sagen. Das heutige Subjekt (Wir) ist so ein Kranker, der sich nicht aufrafft, etwas gegen sein Leiden zu unternehmen. Es läßt es auf Verschlimmerung, Verschlechterung (mehr als 1,5 Grad) ankommen, ja es nähme sogar den Tod in Kauf. Das ist ja der Charakter der Depression (als einer gegen sich selbst gerichteten Aggression): Dass man sich selbst hasst, dass einem eigentlich alles egal ist, dass man sein Leben aufs Spiel setzt, weil es einem im Grunde nichts mehr wert ist. Dieser Zug prägt das spätmoderne Bewusstsein. Es kommt zu einer Dynamik. Vieles von dem, was wir tun, scheint Unfrieden Objektverlust, Weltverlust unaufhaltsam voranzutreiben. Das belastet ganz offensichtlich in kollektivem Ausmaß das Schuldkonto. Dann haben wir es eben nicht besser verdient, wir machen weiter, paaren dabei Lustgewinn (der beim Autofahren, Fliegen, Rauchen, Konsum allgemein usw. abfällt) und auf dem Fuß folgende, oder verzögert eintretende, Strafe (die Schädigung, die wir uns mit all diesem Tun zufügen und sei es auch nur in Gestalt des Risikos, welches wir damit mindestens eingehen). Eine fatale Selbstbestrafungsspirale.

³ „Es ist nicht verwunderlich“, urteilt auch Reckwitz (2019, S. 233) ganz im Sinne der bisherigen Argumentation, dass die spätmoderne Gesellschaft ein „Depressions- wie auch ein Aggressionsproblem hat“.

Wir haben also ein spätmodernes Subjekt vor uns, das in sich zerrissen ist. Auf der einen Seite fühlt es sich groß und mächtig. (Omnipotenz) Ökonomisch und technisch sind ihm scheinbar keine Grenzen gesetzt. Die Erde scheint ihm untertan zu sein. Auf der anderen Seite spürt dieses Subjekt, dass seine Welt keineswegs in Ordnung ist. Sie ist nicht friedlicher geworden. Krieg und Terror sind nicht zu überwinden, nehmen immer wieder neue Formen an. Der neoliberale Kapitalismus droht uns den Atem zu nehmen. Er verstärkt die soziale Vereinzelung mit ihren sozialen Risiken, ködert uns mit immer sich steigenden Konsumversprechungen, die uns in ein goldenes Gefängnis sperren. Das kritiklos darin aufgehende „glückliche Bewusstsein“ lebt, wie uns Marcuse schlagend vor Augen führte, in einer Schein-Welt. Und mit unserem Wirtschaften, mehr noch mit unserem bloßen Wohnen, Fahren, Konsumieren führen wir einen Dauerkrieg gegen uns selbst, weil wir unsere Welt unbewohnbar machen, uns die Luft zum Atmen nehmen. Gleichwohl halten wir an diesem Lebensstil – sei es aus Sturheit, aus Bequemlichkeit oder aus Borniertheit – fest. Anzeichen einer breiten Empörung, einer Weigerung der Vielen, der großen Mehrheit, sich oder jedenfalls Einiges ihrer schädlichen Praxis infrage zu stellen, sind nicht in Sicht.

Will man die psychische Struktur dieses Subjekts charakterisieren, so kann man sagen, dass es die Verbindung zu seiner Innenwelt, seiner inneren Realität in Teilen verloren hat. Es hat sein Inneres an die Welt des Kapitalismus angepasst, und dabei ist Einiges auf der Strecke geblieben. So hat es zu einem erheblichen Teil ein „falsches Selbst“ (Winnicott) ausgebildet. Sein Handeln, Sprechen und Fühlen schöpft nicht in erster Linie selbstbewusst authentisch aus eigenen Quellen. Vielleicht will es dies gar nicht, aber es verfügt über keine Ausdruckskraft dafür, denn sein Inneres ist zeichen- und schablonenhaft verzerrt, der Zugang zu seinen wirklichen Bedürfnissen mittels tauglichen Symbolen ist verstellt. In seiner Schwäche überantwortet es sich vielmehr den vorgegebenen Meinungen, Ideologien und Praxisangeboten. Viele der anderen, neuen Entwurfsmöglichkeiten, die in seinem Inneren schlummern, können überhaupt nicht realisiert werden, weil sie gar keinen symbolischen Ausdruck erhalten. Das heißt: Wir haben keine Worte für sie, keine Formen, Bilder und Phantasien. In der gegenwärtigen Gesellschaft finden sich dafür keine Resonanzen. Das Ausdrucksvermögen und die Ausdruckskraft von uns Subjekten ist eingeschränkt, geschädigt. Entsprechend verkümmert ist unser „Weltverhältnis“ (Rosa). Es ist ganz vom Geist des Kapitalismus geprägt und von einem ‚kalten Herz‘ (Plumpe 2019) angetrieben, das unbeirrt und unberührt von den Folgen dem Fortschritt nachjagt. Ist

das irreversibel? Oder können wir dem Ungeist des Kapitalismus etwas entgegensetzen, unser Herz erwärmen, uns – individuell und kollektiv - sammeln und neu organisieren?

2. Die Einkehr des Prometheus: Das demokratisch-widerständige, sozial-ökologische Subjekt

Das Rettende wird sicher nicht von außen kommen, als Wunder. Es muss allein aus uns kommen. Es kann aber auch nicht darauf gehofft werden, dass wir ruckartig oder nach und nach sozialökologisch heilvoll Vernunft annehmen. Es ist, denke ich, schon erforderlich, genau an den problematischen Stellen der inneren Strukturen anzusetzen, um die entsprechenden subjektiven Beschädigungen, Blockaden, Verblendungen zu beheben.

Doch worauf kann man auf der Suche nach einem befreiten, zukunftsfähigen, rettungsbereiten Subjekt, dessen es dringend bedarf, zurückgreifen? Gibt es dafür theoretische Ansätze? Grundsätzlich gilt für die von mir vertretene Auffassung von Subjekt, dass man nicht lediglich Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse ist und deshalb gar nicht anders kann, als so zu handeln, wie es in ihnen gelernt wurde und darin vorgeschrieben ist. Das widerspricht vollkommen der menschlichen Verfassung. Menschen sind zukunfts offen und ihr Verhalten und Handeln ist stets auch unvorhersehbar. Das kennt man allein schon aus Kindheit und Erziehung, aber auch aus alltäglicher Erfahrung. Man kann Menschen nicht nach gewissen Vorgaben modellieren. Sonst hätte es geschichtliche Entwicklung, das Neue, nicht gegeben.⁴ Natürlich waren dafür nicht einzelne Subjekte verantwortlich, sondern mehrere, viele, Massen. Neben der objektiven Seite, den Verhältnissen mit ihrer eigenen Dynamik, gibt es also immer auch eine subjektive (und intersubjektive) Seite. Und für derartige subjektive Tendenzen und Kräfte existieren ja geschichtlich-gesellschaftlich genügend faktische, empirische Hinweise. (Aufstände, Demonstrationen, Massenbewegungen wie in der Französischen Revolution, der Volksbewegung in der DDR, den Anti-Atomkraft-Bewegungen...) Sozialpsychologisch können wir uns an Freud (1927) orientieren, der bei all seiner Kulturskepsis doch an die „leise Stimme des Intellekts“ glaubte, die sich vor allem gegen die religiösen Illusionen durchsetzen würde. Gegen die menschliche Destruktivität, die Krieg und Zerstörung menschlichen Lebens

⁴ Zu Recht hat H. Arendt die Unverfügbarkeit des Menschen aufgrund seiner „Natalität“ herausgestellt.

heraufbeschwört, setzte Freud (1933) auf eine empirisch schon vor ca. 100 Jahren auftretende „konstitutionelle Intoleranz“, die sich etwa im Pazifismus bemerkbar machte. Vom Linksfreudianer Marcuse (1967) stammte die Idee der großen Weigerung, mit der die fatale Eindimensionalität des Spätkapitalismus überwunden werden sollte. Diese Anregungen laufen auf die Idee eines widerständigen Subjekts hinaus, wie sie, wie immer residual, doch in den Werken Adornos und Horkheimers aufschien.⁵ Wir sind nicht hoffnungslos in das Gefängnis unserer Lebensillusionen, des „glücklichen Bewusstseins“ eingeschlossen. Wir können unsere Tatkraft zurückgewinnen, unsere Aggression umwandeln und bedacht und maßvoll, aber entschlossen zur Verfolgung unserer wahren Interessen und Bedürfnisse einsetzen. Der Prometheus in uns muss sich aus eigener Verantwortung Zügel anlegen und sein Selbst- und Weltverhältnis neu justieren.

Vor dem Hintergrund solcher Denkmöglichkeiten konnte sich überhaupt das Konzept einer kritischen Theorie des Subjekts⁶ entwickeln. Sie formulierte das m. E. stärkste Argument für ein grundsätzliches eigenständig-autonomes Fundament in der Psyche eines jeden menschlichen Individuums. Ihr Subjektentwurf ist ja konsequent auf der Annahme der „Widerständigkeit des Unbewußten“ (Lorenzer, 2002, S. 151 ff.) aufgebaut. Das Unbewusste als Teil unserer Seelentätigkeit wurde von Freud in den Mittelpunkt gerückt, der darauf aufmerksam machte, dass unser Bewusstsein einen im Verborgenen liegenden, aber sehr wirkmächtigen Nachbarn, Mit- und Gegenspieler hat. Damit können die bisher allgemein gebliebenen psychischen Befunde nun endlich substantiiert werden. Als Teil der Persönlichkeitsstruktur entstammen auch die inneren Gegenkräfte der Lebensgeschichte eines Individuums, seiner Sozialisation von Beginn an. Sozialisation vollzieht sich stets in Interaktion, ist ein Beziehungsgeschehen; sie umfasst überdies bei Lorenzer auch die Leiblichkeit; das Leibliche ist, nicht nur vorsprachlich, sondern schon vorgeburtlich sozial (a.a.O., S. 152). Dieses Leibliche steht eigentlich für das, was psychoanalytisch sonst Trieb, Unbewusstes geheißen wird. Es prägt eine eigene, aus den zahllosen frühen Interaktionserfahrungen mit der Mutter und anderen Bezugspersonen resultierende, natürlich unbewusst bleibende

⁵ Die bloße Förderung von Resilienz reicht nicht; m.E. könnte sie nach den Maßstäben einer Kritischen Politischen Psychologie sogar irrig sein.

⁶ Ihre Protagonisten waren ab den späten 60er Jahren Alfred Lorenzer und Klaus Horn (vgl. Busch 1999 u. 2003).

Struktur aus.⁷ Das Unbewusste ist so für Lorenzer ein vom Bewusstsein zu unterscheidendes Sinnsystem, das sich in jeder Lebensgeschichte bildet „in einer praktisch-dialektischen Spannung zwischen erbgenetisch angelegten Möglichkeiten (der inneren Natur) und der gesellschaftlichen Formbildung, die initial über die Mutter-Kind-Dyade abläuft“ (ebd.). In ihm steckt das Eigenwillig-Widerständige des Kindes, „sein Beharren auf der in seiner konkreten organismischen Situation formierten Bedürfnisbefriedigung“ gegenüber seiner sozialen Umgebung (ders., 1972, S. 32).

Die bis dahin vorangekommene, frühe Sozialisation ist nämlich, auch wenn sie in ihnen (und durch sie nicht unbeeinflusst) vonstattengeht, noch nicht sehr auf bestehende gesellschaftliche Verhältnisse eingeschworen. (Jedes Baby führt uns dies vor Augen.) Sie bewegt sich in körperlicher Praxis und in sinnlich-symbolischem Umgang, etwa im kindlichen Spiel. In einem weiteren Sinne zählt zum Unbewussten für Freud auch das Vorbewusste. In ihm sind Symbolisierungsvorgänge angesiedelt, die zum Beispiel das Träumen und die Phantasie entscheidend speisen. In der frühen Sozialisation werden durch Eindrücke, Interaktionen, Szenen Bilder und Gefühle erzeugt, die sich einprägen, ohne dass sie eine rationale Logik oder Systematik zur Bedingung haben. Sie sind spielerisch und schlagen sich im späteren Leben in Gestaltung und Kreativität z. B. in den Künsten und der Literatur, auch der Architektur nieder. Es sind die bewusstseinsnahen sinnlich-symbolischen kollektiven Bilder- und Erinnerungsvorräte, über die ein jeder verfügt und aus denen ein jeder zu schöpfen vermag.⁸ Auf sie stützt sich zum Beispiel der „Widerstand gegen zerstörerische Formen des Fortschritts“ „in Verteidigung traditioneller Gebräuche“ (ders., 1981, S. 176), bedürfnismäßiger Lebens- und Arbeitsformen, Stadt- und Naturumwelten oder diesbezüglicher unabgegotener Bedürfnisse und Wünsche. Erst der zunehmend sprachsymbolische Anteil der Sozialisation bringt hier eine qualitative Änderung. Nun nimmt die Eindeutigkeit zu. Ein neues Sinnsystem, das sprachliche, gesellt sich dem bisherigen unbewusst-sinnlichen hinzu, überdeckt es und unterwirft es und damit das heranwachsende Individuum mehr oder weniger den rationalistischen normativen Strukturen. Hier tritt also etwas auseinander; es entsteht ein mehr oder weniger starker Konflikt im Individuum zwischen den beiden Systemen. Der Part des Widerstands

⁷ Nach diesem Verständnis ist der Körper selbstredend keine Maschine, die man allein durch Check-ups regelmäßig wartet, damit sie (man) funktioniert.

⁸ Darin liegt die Wahrheit des Beuys'schen Diktums, jeder Mensch sei ein Künstler. Dass Beuys nicht nur mit seiner „Stadt-Verwaltung“ anlässlich der documenta in Kassel ein starkes ökologisches Engagement an den Tag legte und schließlich auch der grünen Partei angehörte, sollte hier vielleicht erinnert werden.

kommt dabei dem „Unbewußten als eigenständig vorhandenem Sinn- und Wirkssystem“ (Lorenzer, 2002, S. 156) zu. Es ist ein riesiges Reservoir überschüssiger Erinnerungsspuren, nicht in Erfüllung gegangener Praxisfiguren.⁹ Folglich liegt hier die Quelle von Wünschen, über das Bestehende hinausweisenden Praxisansprüchen, die nicht mit dem geltenden Normensystem in Einklang stehen und aufgegeben werden mussten. Diese Wünsche sind also „zu einem großen Teil unbewusst. Denn in unserer Sozialisation erfahren wir, dass Wünsche, die über das Maß des kollektiv Zulässigen hinausgehen, abzuwerten sind“ (Bauriedl, 1988, S. 96). Hier ist der Ort des Neuen, des Noch-Nicht, „der Dämmerung nach Vorwärts“ (Bloch, zit. nach Lorenzer, a.a.O., S. 153), „des geschichtlichen Fortschritts“ (S. 156). Wobei hinzuzufügen ist, dass das Sinnsystem des Unbewussten immer auch das Nicht-Einverstandensein im Sinne des So-Nicht erzeugt. Es ist sozusagen der Wächter gegen die falschen (Fort-)Schritte, die in der gesellschaftlichen Praxis leichtfertig-schädigend vollzogen werden und die Subjektstrukturen in Mitleidenschaft ziehen. Das unbewusste (soziopsychosomatische) Sinnsystem wehrt sich unter Rückgriff auf unbewusste Symptombildungen oder, so sein Inhalt wieder erinnert zu werden vermag, (vor-)bewusst, im Protest gegen krankmachende Verhältnisse.

Ich will mit meinen Überlegungen Hoffnungen machen, zeigen, woraus rettendes Handeln erwächst. Es darf aber nicht das Missverständnis entstehen, als sei das Unbewusste einzig eine Quelle von Heil. Das wäre geradezu realitäts- und geschichtsblind, denn für die Miseren bisheriger Geschichte waren eben nicht nur äußere Gründe verantwortlich. Es waren immer auch die Individuen selbst mit ihren Taten oder Nicht-Taten. Die Psychodynamik des Unbewussten ist leider auch maßgeblich beteiligt am Missglücken von Geschichte. Auch hier kann Überraschendes, Neues von Subjekten ausgehen – aber leider im negativen Sinn. Sozialisation hatte ja bislang noch in der Regel Beherrschung und Anpassung von Triebbedürfnissen zum Ziel, nicht Befreiung authentischer unbewusster Strebungen. So unerlässlich also die Quelle des Unbewussten für ein den heutigen Herausforderungen gewachsenes Subjekt ist, muss es, das ist ja vollkommen klar, um ein kritisches Bewußtsein gehen, wenn ein Umschwenken der Weltläufte bewirkt

⁹ Lorenzer erinnert an Freuds Metapher vom Eisberg, dessen unter dem Wasser verborgener Teil, das Unbewusste, ungleich mächtiger sei als die über der Wasserfläche aufragende Spitze des Bewusstseins (vgl. Lorenzer, S.223)

werden soll. Die unbewussten Kräfte müssen daher, um zu heilsamem Handeln zu führen, in Bewusstseinsprozesse überführt bzw. mit ihnen in Einklang gebracht werden. Im Zentrum einer ‚kritischen Lebenskunst‘ steht daher eine möglichst eigenständige, umfassende (außersprachliche und sprachliche) symbolische Ausdrucksfähigkeit, verknüpft mit einer dadurch erzielten bestmöglichen Affektregulation. (vgl. Deserno 2018) Individuen mit diesem Vermögen können sich den Anderen und der Welt angemessen zuwenden und produktiv am öffentlichen Leben beteiligen. Je „weniger Wünsche, Gefühle und Ängste“ die Einzelnen in sich unterdrücken, so meint Bauriedl, „desto gesünder, lebendiger“ werde „das Kollektiv“ (Bauriedl, 1988, S. 95). Angst ist sicher kein guter Ratgeber. Jedenfalls neurotische Angst. Realangst (in unserem Fall ökologische Angst) hingegen muss empfunden werden können, um Gefahren auszumachen und auf sie zu reagieren. Sie ist also für das Handeln notwendig. (vgl. Richter 1992)

Ein in dieser Weise psychisch gesundes Individuum ist zudem in der Lage, die Perspektive des Anderen einzunehmen statt zu spalten und die eigenen Anteile an den sozialen, ökonomischen und ökologischen Problemen zu sehen. Um sich gegen die Gefährdungen ökologischer, kriegerischer und ausbeuterischer Natur zu wenden, bedarf es, so führt Bauriedl aus, intakter Körper- und Gefühlsempfindungen der Individuen. Ihre Aufrechterhaltung erfordert „Widerstandsfähigkeit“ in einem umfassenden, „sozio-psycho-somatischen Sinn“, der Resistenz gegen Schädigungen der äußeren und kulturellen Umwelt ebenso wie „gegen gewaltsame Beziehungen jeder Art“ (S. 127) einschließt. Mit diesen Eigenschaften schafft es ein Subjekt, sich nicht Vorurteilen und Affekten unkritisch hinzugeben oder Massenhaltungen ungeprüft zu übernehmen. Gleichwohl organisiert es sich unter dieser Bedingung in reflexiven, organisierten Massen (vgl. etwa Mitscherlich 1977, S. 520), deren es politisch ja durchaus bedarf.

Ein solches kritisch-demokratisches Subjekt ist jedoch nicht zu denken ohne einen bestimmten Werthintergrund. Er ist in der Regel durch die Sozialisation geprägt und formiert sich in einem moralischen Teil des Bewusstseins, dem Gewissen oder Über-Ich. Diese Bewusstseinsentwicklungen vollziehen sich in den konkreten Interaktionen mit den Eltern und Bezugspersonen, also auch an deren Vorbild orientiert. Sie sind mithin Bindungen entsprungen, basieren auf „Libido“ (also Triebenergien aus dem Unbewussten, die danach trachten, sich zu verbinden, in Beziehung zu treten oder zu

bleiben). Sie verdanken sich folglich nicht etwa reiner Logik und Vernunft, sondern beruhen auf Gefühlen, libidinösen Besetzungen von Menschen und Sachen. Menschen tun etwas aus Eigenliebe, aus aggressiven Gefühlen – aber auch anderen zuliebe. Das gilt auch für moralisches Handeln. Daher spricht Marcuse von „libidinöser Moral“ als einer wichtigen Quelle für Verweigerung und „neue Sensibilität“. Solche Haltungen entstammen tiefsitzenden Schichten der Persönlichkeitsstruktur. Beispielhaft ist die bereits erwähnte „konstitutionelle Intoleranz“ gegen Destruktivität, wie sie sich in Teilen der Bevölkerung bereits beobachten lässt. Es ist im Verlauf der Kulturentwicklung zu einem „Verlernen“ kriegerischer und gewaltsamer Verhaltensmuster gekommen. Ein geradezu körperlicher Ekel gegenüber destruktiven, vernichtenden Lösungsformen ihrer sozialen Konflikte hat mittlerweile mehr und mehr Menschen ergriffen. Er ist ihnen zur Konstitution geworden, gleichsam „in Fleisch und Blut übergegangen“. Weigerung, umfassender Widerstand müssten aus einer entsprechenden inneren Verfassung hervorgehen. Und sie müssten sich auch gegen unsere ökologische Destruktivität richten. Libidinöse Moral ist jedoch, das dürfte klar sein, nicht gedacht im Sinne einer primitiven, triebhaften Moral, sondern verkörpert ein heute von nur wenigen erreichtes Niveau gelungener Sublimierung. Sie beruht auf einer sich selbst gegenüber bedürfnistreuen Haltung des Einzelnen, verbunden mit einer konstruktiven, sublimierten, solidarischen intersubjektiven Orientierung seiner gesellschaftlichen Praxis. Sie geht einher mit einer entschiedenen Abkehr von „der heute dominierenden psychosomatischen Struktur, die das Einverständnis mit der Destruktion, die Gewohnheit an das entfremdete Leben [...] trägt“ (Marcuse, 1979, S. 25). Der zu erhoffende gesellschaftsweite Protest sei, so Marcuse, „motiviert von einer tiefen, körperlichen und geistigen Unfähigkeit mitzumachen“. Das gilt heute unvermindert fort. Libidinöse Moral wirft auch auf jene Seite des moralisch guten Ichs Licht, die nicht lediglich Triebkontrolle praktiziert, sondern darüber hinaus ihre psychischen Energien in Begeisterung für solch hochwertige moralische Orientierungen produktiv umzusetzen versteht. So kann ein universalistisches moralisches Bewusstsein („Welt-Über-Ich“, „Weltgewissen“) entstehen, dessen es heute angesichts der bekannten globalen Probleme bedarf.

Die Sozialisationsvorgänge, in denen die geschilderten Haltungen zustande kommen und zu Elementen der Persönlichkeitsstruktur werden, sind komplex und erfordern ein hohes kognitives Niveau. Der für die Weckung von Widerstand und sensiblem, kritischem Bewusstsein „zuständige“ seelische Bereich, das ist klar geworden,

beschränkt sich sicher nicht auf die frühen bewusstlosen leiblichen Einspielungen. Er endet auch nicht bei den sinnlich-symbolischen Vorstellungskräften, dem „deskriptiven Unbewussten“. Denn wir brauchen schließlich natürlich auch die Sprache, um Moral zu formulieren und Wünsche, Bedürfnisse, Forderungen, Ziele auszudrücken. Auf allen diesen Ebenen muss sich ein kritisches Subjekt auseinandersetzen mit schablonenhaften Vorurteilen und Ideologien und bedürfnismanipulativen und letztlich subjektwidrigen symbolischen Angeboten (in Form von Bildern, Filmen, Städten, Bauwerken usw. und schließlich auch der Zerstörung der natürlichen Umwelt) und hat damit zu tun, ihnen etwas entgegenzustellen.

3. „Rettung der Welt“

Wie kann das bis hier skizzierte Subjekt nun zur „Rettung der Welt“ beitragen? Ich denke, dass es die Voraussetzungen dafür bietet, die zur Etablierung einer existenzsichernden Neuorientierung, einer „Lebenspolitik“ (Giddens) nötig sind. Lebenspolitik ist gleichermaßen umweltfreundlich, wie unkriegerisch/-militärisch/friedensorientiert, nicht-nationalistisch und wirtschaftsdemokratisch ausgerichtet. Sie ist getragen von Verantwortung und verfügt über ein Weltbewusstsein. Von seiner inneren Struktur genügt dieses Subjekt auch dem Desiderat eines ‚Eingedenkens von (äußerer und innerer) Natur‘, wie es bei Horkheimer und Adorno (1944, S. 55) aufblitzt. Es ist bereit und willens, die Einsicht zu beherzigen, dass Fortschritt immer auch trügerisch, tragisch ist und ohne barbarische Wirkungen nicht vollzogen werden und zum privilegierten Standard der spätmodernen Gesellschaft führen konnte (Benjamin 1942, S. 696). Daraus erwächst ihm die unbequeme Bürde, das geschichtlich Gewordene, Überlieferte immer wieder infrage zu stellen und ihm zu misstrauen (a.a.O., S. 696f.). Erst solche „rettende Kritik“ (Habermas 1972, Haubl 2005, S. 160) erlaubt dem historischen Subjekt ein Höchstmaß an Schadlosigkeit, Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität seines Handelns. Infolgedessen muss es im Sinne der libidinösen Moral eine andere Beziehung zur Umwelt aufnehmen. Es bedarf einer liebevollen (pflegenden, hütenden, heilenden) „Besetzung“ von Tieren, Pflanzen, Landschaften usw. Die natürliche Umwelt muss zu einem Liebesobjekt (anstelle von Auto, Technik usw.) werden. Entsprechend muss die Beziehung zu ihr gepflegt werden. (Auch hier geht es um „Beziehungsarbeit“.) Zu dieser Umkehr hin zu einer „Empfindungsfähigkeit“ gegenüber Umwelt tragen, wie ein Pädagoge erklärt, z.B. Waldkindergärten bei:

„Wir müssen den Kindern beibringen, innezuhalten und sich selber wieder zu spüren. Das geschieht vor allem in der Begegnung mit der Natur. Da entsteht das Staunen, das sich Wundern und auch das Fragen. Durch die Liebe zur Natur kann es gelingen, dass Kinder nicht den falschen Versprechungen der Werbeindustrie auf den Leim gehen“. (Laurenz 2021, S. 6)

Zu solcher Naturliebe zählt, was uns Menschen bekanntermaßen schwerfällt, nichts zu tun, sie einfach auch mal in Ruhe zu lassen (Habekuss 2021). Das gehört schließlich auch zu einer guten, für beide Seiten bekömmlichen Partnerschaft. So kann Umwelt sich regenerieren und eine wohltuende Partnerin sein. Beziehungsfähigkeit ist nicht zuletzt auch mit dem psychischen Prozess der Trauer um verlorene (oder gefährdete) Objekte (Tiere, Pflanzen, Landschaften) verbunden. Trauer lässt sich nicht nur, wie Freud (1915) zeigte, verarbeiten, sondern konstruktiv wenden, wenn wir nicht aufgeben, etwas ändern, wiederherstellen, aus Fehlern lernen und es besser machen. Das Gegenteil davon ist die heute verbreitete versteckte, selbstschädigende Depression (auch in Zusammenhang von Erschöpfung, Burnout), die einen destruktiv weitermachen oder fatalistisch werden lässt, die Gefahr des Untergangs suizidal, homizidal in Kauf nehmend. Man könnte es auch riskante Spielsucht, versteckte Todessehnsucht nennen. Dagegen ist Melancholie eine Lebensform; zwar auch geprägt von Betrübnis ob der herrschenden Zustände, bleibt sie gleichwohl kritisch (Haubl 2005) oder vermag sich zu besinnen und bereit zum gegensteuernden Handeln zu sein. (vgl. Busch 2005, Hayer 2021) Gretas freitäglicher Schulstreik folgte erst auf einen „schweren Stimmungseinbruch“, der sie vorübergehend hungern und verstummen ließ. Ihr neues Engagement verhalf ihr auch zu einer deutlichen Stimmungsaufhellung. (Dohm&Klar, a.a.O., S. 106)

Nimmt man den (manchem vielleicht allzu pathetischen scheinenden) Vorsatz „Rettung der Welt“ ernst, muss man sich natürlich mit seinen heilsgeschichtlichen Konnotationen beschäftigen. Man findet sich dann in der Gesellschaft der christlichen Kirchen wieder, die etwa in ihren jüngsten Weihnachtsbotschaften die „Rettung der Welt“ (Haberer 2020) anmahnten und zum Handeln aufriefen. Koalitionen dieser oder anderer Art muss man nicht scheuen – im Gegenteil müssen wir vereint das Steuer herumreißen. Auf ideologische, weltanschauliche Empfindlichkeiten kann man da keine Rücksicht mehr nehmen. Ob wir nun das zu rettende als Schöpfung verehren oder als wundervollen Schatz der Natur in unsere Obhut nehmen, ist da nicht von Belang. Aber was ist das die verschiedenen Zugänge zum verantwortlichen

ökologischen Handeln verbindende Element? Sicherlich können wir nicht allein aus Glauben (an Gott) Hoffnung schöpfen. Aber wir können uns fragen, was uns „heilig“ ist. Sind es Markt, Kapital, Konsum, Wohlstand? (Familie mal ausgenommen) Oder ist es (auch/zuvörderst) Um-Welt? Das ist die Greta-Frage, die wir uns zu stellen haben. Und ich denke, wir erreichen die „Rettung der Welt“ nur mit einer aufgeklärten Diesseitsreligion, die sich nicht mehr von den Illusionen einer prometheischen, kapitalistischen Moderne beeindrucken und verzaubern lässt. (Eigentlich also eine Art Gegenreligion...) Es bedürfte jedenfalls eines neuen Narrativs.¹⁰ Ein neuer Lebensstil (Bedford-Strohm 2019), eine neue Sinnlichkeit, ausgestattet mit einem Weltgewissen, müsste sich von der verblendeten Selbstverwirklichungskultur der kapitalistischen Spätmoderne verabschieden. Dieses falsche Selbst müssen wir abstreifen, um zu einem „wahren Selbst“ (Winnicott, a.a.O.) zu kommen. Selbstverwirklichung war als Projekt der Neuen Linken immer auch ein politisches und soziales Unterfangen, kein purer Egoismus.¹¹ Sie ist nur zu realisieren im Einklang mit der natürlichen und sozialen Objektwelt. Mehr noch: Sie wirkt befreiend, ist schön. Das vermittelt z.B. Olga Witt. Sie hat sich mit großem Mut vorbildlich der Praxis eines konsequenten „Zero Waste“ verschrieben:

„Viele Leute sagen ja: Ich brauche das Geld, ich muss so viel arbeiten, ich hab ja Familie... Und das macht mich traurig, wenn ich das höre. Denn man muss das eben nicht. Es gibt einen anderen Weg, der auch mit mehr Freiheit verbunden ist. Die Leute meinen immer, ich will ihnen was wegnehmen. Aber was ich vorschlage, ist ein schönes Modell. Eine rosige Zukunft. Und das, was wir im Moment haben, das ist doch der größte Verzicht überhaupt. Wir verzichten auf saubere Luft in unseren Städten. Auf Ruhe, auf Natur, Erholung. Wir verzichten auf eine Beschäftigung mit unseren wahren Bedürfnissen, auf Beziehungen mit Zeit. Weil wir so viel arbeiten, damit wir konsumieren können. Wir verzichten auf unglaublich viel.' Müll ist wenn man die Sache so betrachtet wie Olga Witt, im Grunde das Symptom einer Sklavenwelt, in der man arbeitet, um wegzuerwerbende Goodies zu erwerben, die anderen eine Stelle verschaffen und uns über die Leere des eigenen Lebens hinwegtrösten sollen, während der Planet verwüstet wird.“ (Kittlitz 2020)

Unsere Rettung liegt nicht in einer verzweifelten Anstrengung, bloßer Askese, einer Vielzahl von Verzichtleistungen. Auch wenn sie einer Entziehungskur gleichen mag, besteht sie doch in der Umkehr auf einen Weg zu einem anderen, attraktiveren Lebensmodell. Dieses Modell besteht aus Entschleunigung, Freiheit, sinnvoller Tätigkeit, Gesundheit und der Schaffung von Bedingungen für eine bekömmliche

¹⁰ Vgl. Reckwitz 2020

¹¹ Das wird bei Reckwitz (2019) übersehen.

Umwelt, an denen unser Auge und unser Herz Freude haben und aus denen wir neue Kraft gewinnen. Das „erschöpfte Selbst“, unter dem wir leiden, wandelt sich zum schöpferischen Selbst. Wenn sich unser Handeln derart umorientiert, bekommen dadurch Wirtschaft und Arbeit, Familie und Freizeit, Beziehungen, unser In-der-Welt-Sein generell einen befriedigenden Sinn. Wir würden also viel an „Lebensqualität“ gewinnen. Das wäre wirklich schön!

Es wäre aber ein fataler Irrtum zu denken, es gehe einzig oder auch nur vorrangig um eine grundlegende Revision individueller Haltungen, um eine nachhaltige ökologische Wende zu bewirken. Die Perspektive des Subjekts, die ich hier thematisiere, könnte dazu verführen und das System von Produktion und Konsumtion aus dem Blick verlieren. Z.B. produziert eine Kupferhütte „jährlich viermal mehr Müll als das ganze europäische Hausmüllaufkommen“, und „mit jeder Tonne Kupferherstellung entstehen 2000 Tonnen giftiger Sonderabfall“ (ebd.). Es ist ganz klar, dass wir uns hier nicht mehr allein auf der Ebene des individuellen Subjekts bewegen können. Ihre Untersuchung ist sicher vonnöten, sollen grundlegende Verbesserungen angestoßen werden. Politik ist jedoch eine Frage der Vielen, von Massen, eines kritisch-aufgeklärten, libidinös-engagierten Gesamtsubjekts. Es geht daher, über eine Reflexion und Revision individueller Motivationen und Haltungen hinaus um ändernde Maßnahmen im Großen und Ganzen. Die gesamte Wirtschaft in Produktion und Konsumtion muss auf den Prüfstand, muss umgebaut werden. Das Vorhandensein demokratisch-widerständiger Subjekte, wie sie hier skizziert worden sind, ist aber die politisch-psychologische Bedingung, um solch eine Politik hervorzurufen, zu organisieren und umzusetzen.

Fazit

Das Problem des Kulturmenschen sind seine Aggressionen. Bisher schien es ihm erlaubt, sie nach Außen zu richten, um sich die Welt untertan zu machen. Als narzisstischer Prothesengott setzte er sich ins Recht, sie nach Belieben zuzurichten. Doch nun verwehren ihm die ökologischen Folgen diese Lebensweise. Ihm dämmert, was er verschuldet hat und noch imstande ist anzurichten. Darin besteht sein in der Gegenwart so hoch wie nie angewachsenes Unbehagen. Er kann sich darin ignorant einrichten, seine psychischen Bequemlichkeiten und Schwächen pflegen und seine Verantwortung für das Anthropozän ausblenden. Dies ist immer noch die vorherrschende Praxis. Dagegen soll hier ein Weg der Umkehr skizziert werden, auf

dem vor schlimmsten ökologischen Schäden gerettet werden kann. Auf ihm kann sich der Mensch der Spätmoderne selbstkritisch seiner selbst angelegten prometheischen Scheuklappen entledigen und seine Innenwelt umkrempeln. Er entfaltet seine Liebes- und Beziehungsfähigkeit und lässt sie – anstelle von Technik, Konsum und Geld – zuvörderst der natürlichen Umwelt zukommen. Wenn die Umweltkrise nicht als Beziehungskrise verstanden wird, wir uns also nicht wirklich innerlich auf Umwelt als Partnerin einlassen, werden wir von ihr verlassen. Wir können sie nicht einfach wechseln. Mehr noch, wir sind von ihr abhängig. Doch sind ihre Schönheit und Unversehrtheit ein Glück, das wir begreifen und ergreifen müssen. Die psychischen Möglichkeiten dafür haben wir. Es liegt an uns, diese in dafür förderliche Leidenschaften und Ausdrucksformen umzusetzen.

Literatur

- Bauriedl, T. (1988). *Das Leben riskieren. Psychoanalytische Perspektiven des politischen Widerstands*. München: Piper.
- Bedford-Strohm (2019). Predigt im Festgottesdienst zu Weihnachten. <https://www.ekd.de/predigt-bedford-strohm-festgottesdienst-weihnachten-2019-52563.htm>, (9.2.21)
- Benjamin, W. (1942). Über den Begriff der Geschichte. In: Ders., Abhandlungen. Gesammelte Schriften Bd. I, 2. Teilband (S. 691-704). Frankfurt am Main, Suhrkamp 1991.
- Busch, H.-J. (1999): Klaus Horns Konzept einer „Kritischen politischen Psychologie“. In: Busch, H.-J.; Schüle, J. A. (Hg.): *Psychosozial*, 22. Jg., 75, Heft I „Politische Psychologie“, 25-39.
- Busch, H.-J. (2001). *Subjektivität in der spätmodernen Gesellschaft*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Busch, H.-J. (2003): Symbol, Intersubjektivität, innere Natur. Zu Alfred Lorenzers Verknüpfung von Psychoanalyse und kritischer Gesellschaftstheorie. In: Busch, H.-J.; Leuzinger-Bohleber, M.; Prokop, U. (Hg.): *Sprache, Sinn und Unbewußtes*. Psychoanalytische Beiträge aus dem Sigmund-Freud-Institut, 10. Tübingen: Edition diskord, 39-60.
- Busch, H.-J. (2005). Spätmoderne Gesellschaft und Depression. In: Hau, St.; Busch, H.-J.; Deserno, H. (Hg.): *Depression – zwischen Lebensgefühl und Krankheit* (S. 195-213). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Busch, H.-J. (2007). Demokratische Persönlichkeit. Eine Annäherung aus der Perspektive politischer Psychologie. In D. Lange, G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein. Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 41–55). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Busch, H.-J. (2019). Die Bäume wachsen nicht in den Himmel - das Herz des spätmodernen Subjekts lässt dies kalt: Eine Beziehungskrise. Kommentar. *Freie Assoziation*, 22(1), 67-71.
- Claussen, D. (1993). Die mißglückte Säkularisierung. Über Xenophobie, Antisemitismus und Nationalismus als Bestandteile einer modernen Alltagsreligion. *Widerspruch. Beiträge zur sozialistischen Politik*, 13 (26), 5-14.
- Deserno, H. (2018). Symbol. In: Gödde, G.&J. Zirfaß (Hrsg.), *Kritische Lebenskunst* (S. 143-151). Stuttgart Metzler.
- Dohm, L.&M. Klar (2020). Klimakrise und Resilienz. Die Verantwortung der Psychotherapie. *Psychosozial*, 43(III), 99-114.
- Freud, S. (1915). Trauer und Melancholie. *Gesammelte Werke*, Bd. X (S. 427-446). Frankfurt a. M. Fischer Taschenbuch Verlag.
- Freud, S. (1927). Die Zukunft einer Illusion. In A. Mitscherlich, J. Strachey, A. Richards (Hrsg.), *Studienausgabe*, Bd. 9 (S. 135–189). Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Freud, S. (1930). Das Unbehagen in der Kultur (S.191–270). A.a.O. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Freud, S. (1933). Warum Krieg? (S. 271–286). A.a.O. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Giddens, A. (1990). *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habekuss, F. (2021). In Ruhe lassen. *Die Zeit* Nr. 3.
- Haberer, J. (2020). Fürchte dich nicht. *Zeitmagazin* Nr. 54, 35-37.
- Habermas, J. (1972). Bewußtmachende oder rettende Kritik – Die Aktualität Walter Benjamins. In: Ders., *Kultur und Kritik*. Verstreute Aufsätze (S. 302-344). Frankfurt a. M. Suhrkamp Taschenbuch.
- Haubl, R. (2005). Melancholie als Lebensform. In: Hau, St.; Busch, H.-J.; Deserno, H. (Hrsg.): *Depression – zwischen Lebensgefühl und Krankheit* (S. 144-164). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Hayer, B. (2021). „Mein Lied bist du, Melancholie!“ *Frankfurter Rundschau*, 9.2.
- Hessel, S. (2010). *Empört Euch*. Berlin: Ullstein. 2011.
- Heuser, U. J. (2020). Machen wir unser Ding. *Die Zeit*, Nr. 3.
- Horkheimer, M (1947). Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. In: Ders., *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft* (S. 11-174). Frankfurt am Main, S. Fischer 1967.
- Ders. u. Th. W. Adorno (1944). *Dialektik der Aufklärung*. Amsterdam, De Munter 1968.
- Horn, K. (1984). Wie kommen wir zu einer „konstitutionellen Intoleranz“ gegen den Krieg? Anmerkungen zum Einstein-Freud-Briefwechsel - 50 Jahre danach. *Psyche*, 38(12), 1083-1104.
- Jonas, H. (1979). *Das Prinzip Verantwortung*. Berlin: Suhrkamp (Neuaufgabe mit einem Nachwort von R. Habeck, 2020).
- Kittlitz, A. v. (2020): Aus den Fugen. *Zeitmagazin*, Nr. 2.
- Laurenz, L. (2021). Ein einfaches Leben. *Publik-Forum Extra* „Spiritualität und Lebenskunst“, 4-6.
- Lorenzer, A. (1972). *Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Lorenzer, A. (1981). *Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Lorenzer, A. (2002). *Die Sprache, der Sinn und das Unbewußte. Psychoanalytisches Grundverständnis und Neurowissenschaften*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lifton, R. J. (1995). *Zeugnis ablegen*. Hamburg, Hamburger Edition, Angesichts unseres Jahrhunderts Bd. 3.
- ders. /E. Markusen (1990). *Die Psychologie des Völkermordes. Atomkrieg und Holocaust*. Stuttgart, Klett-Cotta 1992.
- Marcuse, H. (1955). *Triebstruktur und Gesellschaft*. Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1970.
- Ders. (1967). *Der Eindimensionale Mensch*. Neuwied und Berlin, Luchterhand.
- Ders. (1969). *Versuch über die Befreiung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Ders. (1979). Kinder des Prometheus. 25 Thesen zur Technik und Gesellschaft. *Tüte*, Sonderheft, „Zur Aktualität von Herbert Marcuse. Politik und Ästhetik am Ende der Industriegesellschaft“, 23–25.
- Ders. (1987). *Schriften*. Bd. 9: Konterrevolution und Revolte. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marx, K. (1890): *Das Kapital*, 4. Aufl., Marx-Engels-Werke Bd. 23. Berlin 1968: Dietz.
- Mitscherlich, A. (1977). Massenpsychologie und Ich-Analyse - Ein Lebensalter später. *Psyche*, 31, 516-539.
- Plumpe, W. (2019). *Das kalte Herz*. Rowohlt Berlin
- Reckwitz, A. (2019). Erschöpfte Selbstverwirklichung. Das spätmoderne Individuum und die Paradoxien seiner Emotionskultur. In: Ders., *Das Ende der Illusionen*. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. Berlin: Suhrkamp.
- Ders. (2020). Immer größer, besser, schöner? *Chrismon* (1).
- Richter, H.-E. (1992). *Umgang mit Angst*. Hamburg: Hofmann und Campe.
- Winnicott, D. W. (1984). *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.